



Sebastian Beck

Migranten-Milieus als Schlüssel zur Stadtgesellschaft von morgen



Der Kristallisationspunkt von Migration und ethnischer Vielfalt liegt in den Städten. Im Durchschnitt verfügt in Deutschland jeder Fünfte über einen Migrationshintergrund – in den Städten sind es mit bis zu 40 Prozent deutlich mehr (Statistisches Bundesamt 2007). Auf kleinräumiger Ebene wie Stadtteilen und Straßenzügen finden sich in bestimmten Städten wie Frankfurt am Main oder Berlin auch Anteile von über 50 Prozent. Und in den deutschen Städten werden in Zukunft noch mehr Migranten leben als bisher. Diese Prognose wird in Studien durchgängig konstatiert (vgl. z. B. Forschungsverbund Stadt 2030). Wer die Zukunft der Stadt verstehen will, muss deshalb insbesondere auch die Migranten verstehen. Sie werden die Stadtgesellschaft von morgen maßgeblich verändern.

Wenn wir diese Zukunft gemeinsam mit den Migranten gestalten und sie nicht nur als Gäste begreifen wollen, die sich an die Werte der Mehrheitskultur anpassen sollen, dann ist es der erste Schritt zu fragen: Wer sind die in Deutschland wohnenden Personen mit Migrationshintergrund genau? Wie können wir ihre Lebenswelten, die Milieus der Migranten, verstehen? Wie können wir Wohnen und Stadtentwicklung gemeinsam mit Ihnen gestalten? In diese Richtung zielt die Studie Migranten-Milieus.

Acht Milieus – vier Segmente

Der wichtigste Befund der Studie lautet: Die Migranten unterscheiden sich nach Milieus. Es ist die Mentalität, die Milieu-Zugehörigkeit, an der sich die alltäglichen Muster der Lebensführung dieser Personengruppe orientieren und nicht die Zugehörigkeit zu einer ethnischen Herkunftskultur. Im Ergebnis zeigt die Studie acht Migranten-Milieus, die sich vier Milieu-Segmenten zuordnen lassen. Diese Segmentierung ist Ausdruck der spezifischen soziokulturellen Situation von Migranten und verläuft zwischen gefühlter kultureller Zugehörigkeit, zwischen Herkunfts- und Aufnahmekultur und Status-Perspektive. Fühlen sich die traditionsverwurzelten Milieus auf bescheidenem Status-Niveau noch stärker ihrer Herkunftskultur verbunden, so lassen etwa die bürgerlichen Milieus mit deutlich besserer Status-Perspektive wesentlich ausgeprägter Affinitäten in Richtung Mehrheitsgesellschaft erkennen. Die vier Milieu-Segmente und die acht Migranten-Milieus im Einzelnen:

Die bürgerlichen Migranten-Milieus (28 Prozent) setzen sich aus dem Adaptiven Bürgerlichen Milieu (16 Prozent) und

dem Statusorientierten Milieu (zwölf Prozent) zusammen. Diese Milieus eint ihre gemeinsame Orientierung am bürgerlichen Mainstream der Mehrheitsbevölkerung.

Die traditionsverwurzelten Migranten-Milieus (23 Prozent) setzen sich aus dem Religiös-verwurzelten Milieu (sieben Prozent) und dem Traditionellen Arbeitermilieu (16 Prozent) zusammen. Diese eint eine noch deutlich erkennbare Verbundenheit mit den Werten der Herkunftskultur.

Die ambitionierten Migranten-Milieus (24 Prozent) setzen sich aus dem Multikulturellen Performermilieu (13 Prozent) und dem Intellektuell-kosmopolitischen Milieu (elf Prozent) zusammen. Diese Milieus eint eine sehr progressive, moderne Grundhaltung, die sie mit einer doppelten kulturellen Orientierung als Angehörige von Herkunfts- und Aufnahmekultur verbinden.

Die prekären Migranten-Milieus (24 Prozent) setzen sich aus dem Entwurzelten Milieu (neun Prozent) und dem Hedonistisch-subkulturellen Milieu (15 Prozent) zusammen. Diese vor allem von jüngeren Jahrgängen geprägten Milieus sind von starken Integrationsproblemen im Bildungs- und Arbeitssektor gekennzeichnet. Integrationsproblemen treten sie mit kulturellen Orientierungen jenseits des Mainstreams der Mehrheitsgesellschaft entgegen, wie etwa mit Subkulturen oder mit Rückbesinnungen auf die Herkunftskultur.

Warum überhaupt wird für die Migranten ein eigenes Milieumodell entwickelt? Warum sind sie nicht in dem bundesdeutschen Milieumodell integriert, mit dem der vhw bereits seit mehreren Jahren arbeitet? Mitunter, weil das bundesdeutsche Milieumodell nur die deutschsprachige Bevölkerung umfasst. Bei der Studie Migranten-Milieus wurde mit muttersprachli-

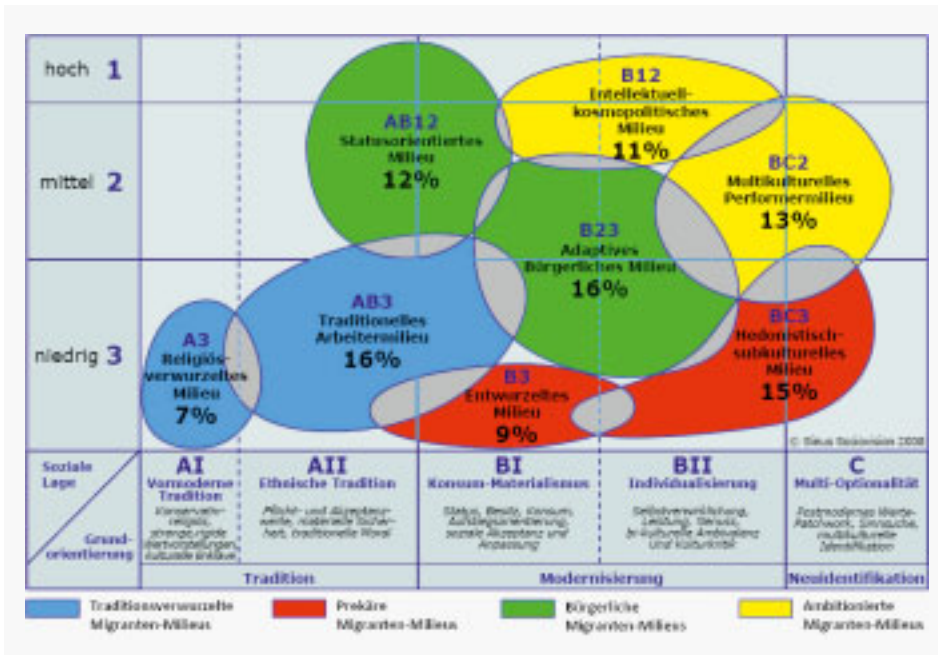


Abb. 1: Die Migranten-Milieus in Deutschland nach Segmenten

chen Interviewern in sieben weiteren Sprachen gearbeitet. Vor allem aber sind die Migranten-Milieus ein erster Schritt, um ein Verstehen der besonderen Lebenswelten von Migranten zu ermöglichen: Lebenswelten zwischen den Kulturen, zwischen Herkunftskultur und Aufnahmekultur. Die Ergebnisse der Studie belegen, dass die einzelnen Migranten-Milieus ganz eigene lebensweltliche Logiken beschreiben, die das bisherige bundesdeutsche Milieumodell so nicht wiedergeben kann. Man kann nicht sagen: Je länger jemand in Deutschland lebt, desto „deutscher“ wird er. Man kann aber prognostizieren: Je mehr und je länger Migranten in Deutschland leben, desto vielfältiger werden die Lebenswelten der Stadtgesellschaft.

Migranten-Milieus als erster Schritt, um die Lebenswelten der Migranten zu verstehen

Der endgültige Einfluss der Lebenswelten der Migranten auf den Alltag der Mehrheitsgesellschaft bleibt noch zu beobachten. Dabei gilt es festzuhalten: Migranten-Milieus und das bundesdeutsche Milieumodell haben deutliche Deckungsbereiche. Diese lassen sich verdeutlichen, wenn man die Migranten-Milieus in Relation zu den Milieus der Mehrheitsgesellschaft stellt. Über eine einfache Kreuztabellierung lassen sich Verwandtschaften zwischen den beiden Milieumodellen aufzeigen und in einer gemeinsamen Milieulandschaft darstellen:

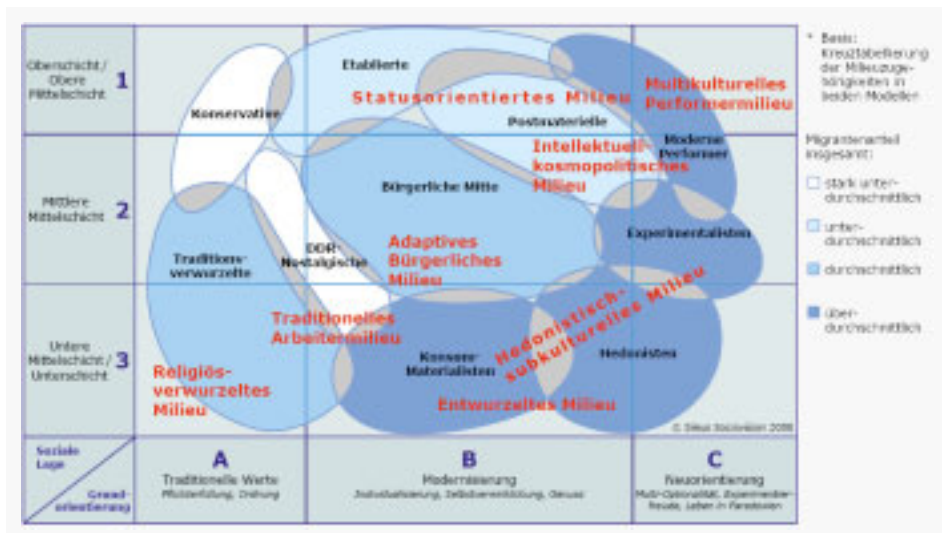


Abb. 2: Migranten-Milieus und Milieus der Mehrheitsbevölkerung

Der direkte Vergleich ist leicht verzerrt, weil sich die Werte-Achsen der Modelle unterscheiden: Mehr traditionelle Werte bei den Migranten, mehr moderne Werte in den bundesdeutschen Milieus. Zudem sind die Milieus unterschiedlich gelagert: Bei den Migranten erstreckt sich ein Milieu häufiger über zwei Wertebereiche. Das im bundesdeutschen Milieumodell vertretene gehobene Bildungsbürgertum fehlt bei den Migranten. Man kann aber erkennen, dass die beiden Milieumodelle auf der Milieulandschaft weitgehend ähnliche Bereiche abdecken. Perspektivisch wird es um die Entwicklung eines integrierten Milieumodells gehen.

Trotz lebensweltlicher Differenzen haben Mehrheitsbevölkerung und

Migranten tatsächlich mehr Verbindendes als Trennendes gemein. Sie sind durch soziokulturelle Gemeinsamkeiten verbunden. Debatten über kulturelle Rückschritte in überkommene Wertmodelle, ethnische Abschottungstendenzen oder eine zunehmende Bedeutung religiöser Werte und Dogma werden durch die Befunde der Studie entkräftet. Der Großteil der Migranten ist mit den westlichen Werten hoch identifiziert. Antifundamentalismus und eine Orientierung an kultureller Vielfalt kennzeichnen den Großteil der Migrantenbevölkerung. Die Angst vor der kulturellen Unterwanderung und einer Orientierung am Leben in der ethnischen Enklave geht an der lebensweltlichen Realität des Großteils der Migranten deutlich vorbei. Auch und gerade „typisch deutschen“ Werten wie Pflicht und Akzeptanz oder auch Leistungsorientierung wird in hohem Maße zugestimmt.

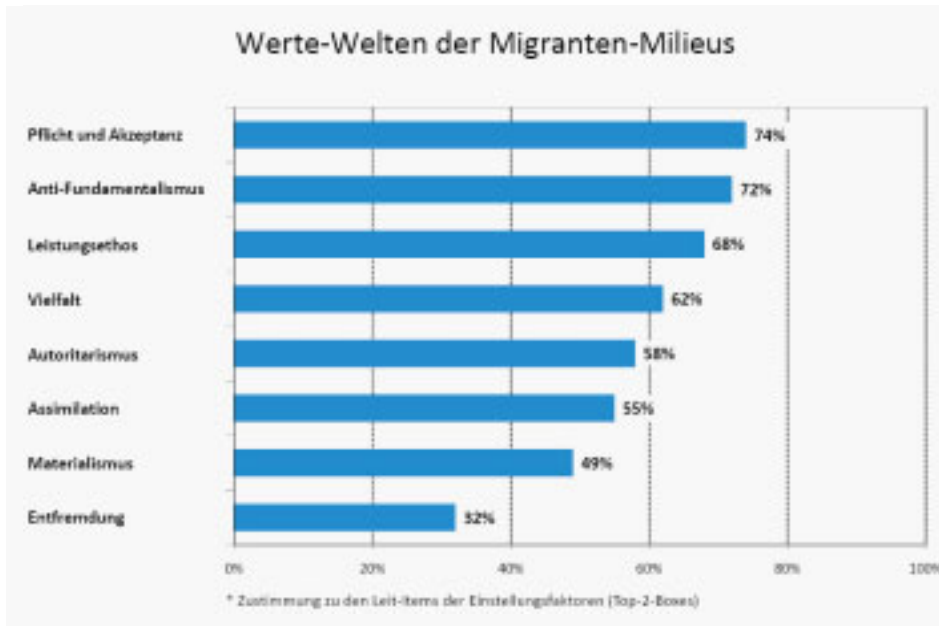


Abb. 3: Die Werte-Welten der Migranten-Milieus

Die Mehrheit der Migranten fühlt sich zudem in Deutschland zu Hause. 82 Prozent der Migranten fühlen sich mit Deutschland verbunden. 87 Prozent sind mit der Entscheidung zufrieden, nach Deutschland gekommen zu sein. 61 Prozent zählen einheimische Deutsche zu ihrem engeren Bekanntenkreis. Besonders stark ausgeprägt sind diese Werte bei den bürgerlichen und ambitionierten Milieus. So fühlen sich etwa 94 Prozent der Adaptiv-bürgerlichen Deutschland verbunden und 82 Prozent der Multikulturellen Performer haben einheimische Deutsche in ihrem engeren Bekanntenkreis.

Migranten zu integrationspolitischen Akteuren machen!

Bereits der erste Blick auf das Modell der Migranten-Milieus zeigt, dass eine einheitliche Integrationspolitik an ihnen vorbeigeht. Die Integrationskonzepte der Städte werden sich an der Frage messen lassen müssen, inwiefern sie Lösungen und Angebote bieten können, die den Anforderungen und Interessen der Migranten gerecht werden. Es ist ein direkter Arbeitsauftrag an die Integrationspolitik, den Bedarfen und Potenzialen dieser Milieus entgegenzukommen: Beim Thema Wohnen, beim Thema Engagement und Partizipation, beim Thema Bildung etc.

Um die Migranten-Milieus zu nutzen, ist ein Umdenken nötig: Migranten nicht mehr einfach nach ethnischen Hintergrund zu differenzieren, sondern nach Milieus. Es ist die Mentalität, die Milieu-Zugehörigkeit, an der sich ihre Lebenswelten orientieren. Andere Faktoren wie Ethnie, Einkommen, Bildung oder religiöse Orientierung haben zwar einen spezifischen Einfluss, sind aber weniger prägend. Die Migranten-Milieus beschreiben Gruppen Gleichgesinnter, treffen aber noch keine Aussage darüber, ob die Angehörigen eines Milieus auch tatsächlich

Kontakt zueinander haben. Milieus, Wertegruppen, ermöglichen ein Verstehen von Handlungsmustern und sind damit ein strategisches Handlungsinstrument, das es intelligent einzusetzen gilt.

Die Migranten-Milieus sind kein Top-Down-orientiertes Zielgruppenkonzept. Die Studie zielt nicht nur darauf ab, den einzelnen Milieus bedarfsorientierte Integrationsmaßnahmen anzubieten. Die Migranten-Milieus sind vielmehr eine Handlungsmatrix, die einen Rahmen für ein bürgerschaftliches Miteinander von Migranten und Mehrheitsgesellschaft bietet. Ziel ist es, die Migranten selbst zu aktiven Subjekten von Handlungskonzepten zu machen und dabei die integrativen Potenziale

der Milieus aufzugreifen. Die Milieus sind ein Brückenkopf zwischen Mehrheitsgesellschaft und Migranten: Durch aktives Aufsuchen von Ansprechpartnern aus den einzelnen Milieu-Segmenten, aber auch durch die Nutzung einzelner Milieus als Vermittler zu anderen Migranten-Milieus lassen sie sich als Instrument nutzen, um eine Integrationspolitik auf Augenhöhe zwischen Mehrheitsgesellschaft und Migranten zu gestalten.

Die Studie zeigt: Unter den Migranten findet sich auch eine neue Elite. Im Segment der ambitionierten Milieus stehen das Intellektuell-kosmopolitische Milieu und das Multikulturelle Performermilieu für eine erfolgreiche, selbstbewusste Fraktion der in Deutschland lebenden Migranten. Mit 24 Prozent handelt es sich hier zudem um eine statistisch gewichtige Gruppe. Auf den ersten Blick fallen sie in der Alltagswahrnehmung gar nicht als Migranten auf, ähneln sie doch in vielerlei Hinsicht den kulturellen und ökonomischen Eliten der Mehrheitsgesellschaft. Die neue Elite der Migranten orientiert sich an Werten wie Aufklärung, Toleranz und Nachhaltigkeit und hat das Potenzial, zu Leitgruppen in der Gesellschaft des 21. Jahrhunderts zu werden. Aber sie verfügt auch über ein bikulturelles Selbstverständnis: Die kulturelle Verbundenheit gilt der Herkunftswie der Aufnahmekultur gleichermaßen; einige begreifen sich sogar als „Weltbürger“ ohne nationalstaatliche Festlegungen. Die neue Elite fühlt sich in Deutschland zu Hause. Das bietet die Chance, diese Gruppe als integratives Bindeglied zu verstehen, das auch solchen Migranten ein Gefühl von Heimat vermitteln kann, die sich bislang noch nicht entsprechend erfolgreich in der Mehrheitsgesellschaft etablieren konnten.

Die Migranten-Elite verfügt über kulturelle, ökonomische und partizipative Ressourcen, die sie heute schon erfolgreich nutzt. Intelligente Integrationskonzepte dürfen daher nicht nur solche Migranten fokussieren, die aktuell Integrationsprobleme aufweisen. Intelligente Integrationskonzepte müssen im Tan-

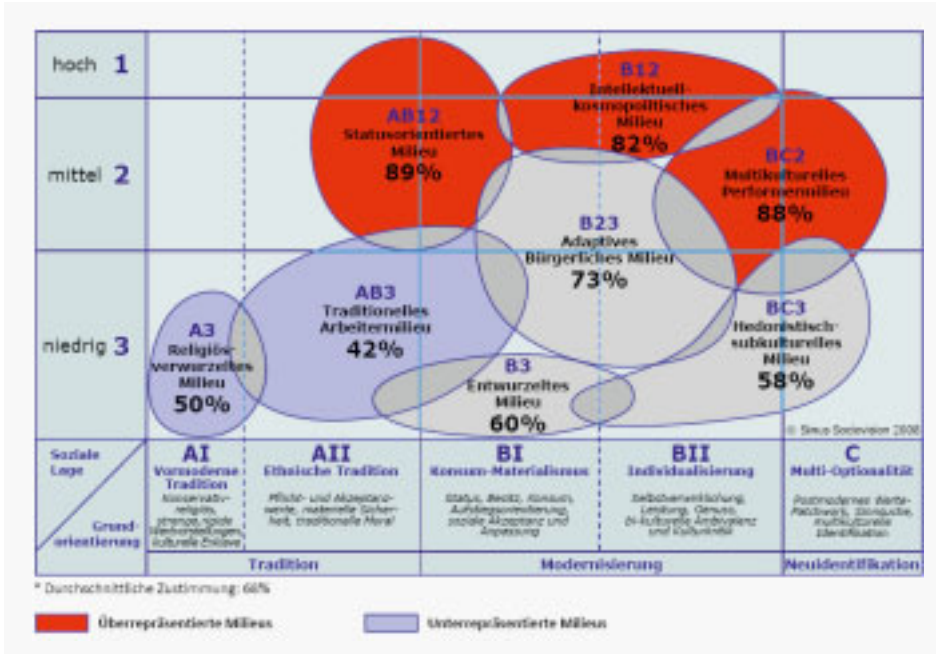


Abb. 4: Migranten-Milieus und Zustimmung zur Wertedimension Leistungsethos

dem mit dieser Migranten-Elite zusammenarbeiten. Der Anteil derer, die sich bewusst von der deutschen Kultur abwenden und die aktiv versuchen, sich in ethnischen Enklaven abzuschotten, ist vergleichsweise gering und konzentriert sich im Wesentlichen auf lediglich eines – und zudem das vermutlich kleinste – der acht Milieus, die in der Studie beschrieben werden: auf das Religiös-verwurzelte Milieu.

Blockierte Teilhabe

Das Milieukonzept zeigt: Migranten verfügen über die Bereitschaft zu Leistung und Teilhabe. Trotzdem hat diese Engagement- und Leistungsbereitschaft bei der Bildung und der lokalen Partizipation noch nicht zu entsprechenden „Punktgewinnen“ für die Migranten geführt. Was wir sehen, ist eine gebremste wirtschaftliche und kulturelle Integration. Es ist daher sehr verständlich, wenn bei den Migranten die Unruhe wächst, endlich signifikante Teilhabe-Gewinne zu verbuchen. Bei der Bildung und den lokalen Engagements stehen diese noch aus; das belegt die Studie. Diese Teilhabe-Potenziale nicht zu nutzen, ist fatal. Sie forcieren zudem das bereits angelegte kulturelle Abdriften der traditionellen und prekären Migranten-Milieus. Festzuhalten bleibt: Der Wille zu Leistung ist in allen Migranten-Milieus in deutlichem Ausmaß vorhanden.

Mit dem Blick aufs Detail lässt sich hier sogar festhalten, dass Migranten im Durchschnitt noch leistungsorientierter sind als die Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft. 69 Prozent sind der Meinung, dass sich jeder, der sich anstrengt, hocharbeiten kann. In der Mehrheitsbevölkerung liegt diese Zustimmung lediglich bei 57 Prozent

Bei der Bildung stehen wir hier vor einem Dilemma. Auf den ersten Blick schienen bei einfachen, mittleren und höheren Bildungsabschlüssen die Quoten von Migranten und Mehrheitsgesellschaft kaum unterschiedlich zu sein. Doch dieser Schein trügt. Erstens werden viele im Ausland erworbene Bildungsabschlüsse in Deutschland nicht anerkannt. Zweitens bleiben

gerade die jüngeren Jahrgänge der Migranten hinter den Abschlussquoten der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund zurück. Drittens ist die soziale Durchlässigkeit des Bildungssystems insbesondere bei den traditionellen, prekären und auch in Teilen der bürgerlichen Milieus nicht gewährleistet. Das ist bedenklich, denn der Wille zu Leistung und Engagement ist in allen Migranten-Milieus in deutlichem Ausmaß vorhanden; nur zum Erfolg scheint er nicht immer zu führen. Trotz Leistungsbereitschaft bleiben gerade bei den Milieus der unteren sozialen Lagen im Bereich der Bildung offensichtliche Defizite. Nur 15 Prozent der Hedonistisch-subkulturellen erzielen einen höheren Bildungsabschluss, im Vergleich zu durchschnittlich

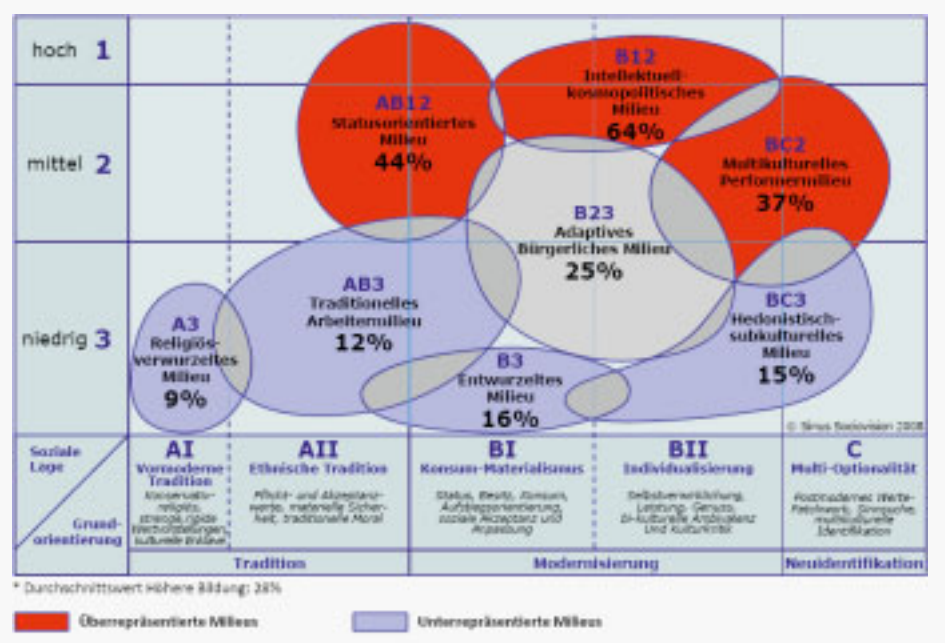


Abb. 5: Migranten-Milieus und höhere Bildung (Fach-/Hochschulabschluss)



28 Prozent der Migranten. Massiver ist dies mit Blick auf die unter 30-jährigen Migranten: Mit Quoten um die 10-Prozent-Marke liegen etwa die Hedonistisch-Subkulturellen hinter den durchschnittlich 31 Prozent aller unter 30-jährigen Migranten.

Wie bei der Bildung werden die Potenziale von Migranten auch bei der lokalen Beteiligung nicht ausgeschöpft. 40 Prozent würden sich bei Quartiers-Entscheidungen beteiligen, aber nur 20 Prozent haben dies bisher getan. Eine solche Differenz zwischen Status quo und Potenzialen lässt sich auch beim lokalen Engagement konstatieren. Entgegen den momentanen milieu-selektiven lokalen Partizipationsquoten: Zugänge zu lokaler Partizipation finden sich in allen Migranten-Milieus!

Bei der lokalen Partizipation von Migranten besteht eine „Krise der Repräsentation“. Nicht alle Milieus können ihr Interesse an lokaler Partizipation entsprechend umsetzen. Die gebremsten Partizipations-Potenziale werden mit dem Blick auf die Milieus deutlich sichtbar. Besonders gute Partizipationsquoten finden sich bei den bürgerlichen Milieus (Statusorientierte und Adaptiv-bürgerliche) sowie bei den Intellektuell-kosmopolitischen und den Traditionellen Arbeitern. Engagement-Hürden finden wir bei den Milieus mit lebensweltlichen Distanzen (Religiös-verwurzelte, Entwurzelte) sowie in den jungen Milieus (Multikulturelle Performer, Hedonistisch-subkulturelle). Selbstverständlich korreliert die Bereitschaft zur lokalen Partizipation auch mit Alter und Bildungsgrad: Mit zunehmendem Alter und höheren Bildungsabschlüssen steigen entsprechend die Partizipationsquoten der Migranten.

Teilhabe als kultureller Integrations-Motor

In den Bereichen Bildung und lokaler Beteiligung ist Teilhabe nicht nur Mittel zum Zweck, sondern auch in kultureller Hinsicht ein Integrations-Motor. Die gebremsten Potenziale der Migranten, die sich in diesen Bereichen finden, bremsen auch ihre kulturelle Integration. Das ist kritisch, weil sich diese gebremsten Potenziale in den Migranten-Milieus der unteren sozialen Lagen und am traditionellen Wertepol kumulieren. Wenn diese Milieus die Chance erhalten sollen, sich in Deutschland

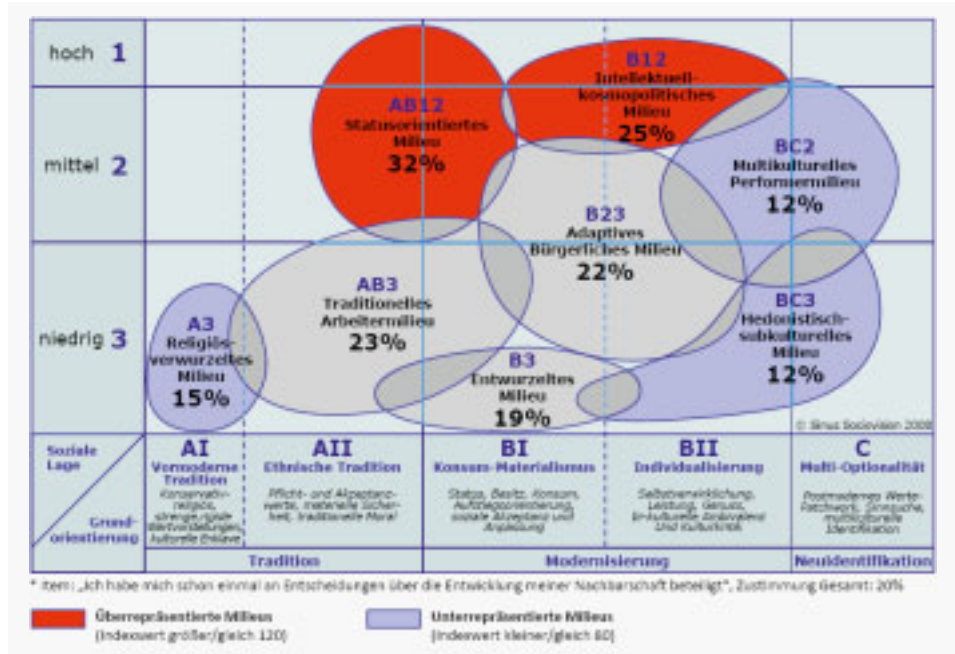


Abb. 6: Status quo bei der lokalen Beteiligung von Migranten

auch kulturell besser geborgen, aufgehoben und akzeptiert zu fühlen, dann muss ihnen auch die Chance geboten werden, im Bildungs- und Engagement-Bereich deutlichere Teilhabenerfolge zu verwirklichen. Kulturelle Integration ist eine Frage der Integration in die Strukturen von Bildungssystem und Partizipations-Strukturen.

Bei der lokalen Beteiligung, dem lokalen Engagement, lässt sich zunächst festhalten, dass dies kein Bereich ethnischer Abschottungen ist. Das lokale Engagement innerhalb der eigenen ethnischen Community, das sogenannte Bonding von Sozialkapital, umfasst mit durchschnittlich knapp fünf Prozent nur etwa 15 Prozent des lokalen Engagements. Selbst in Milieus mit entsprechend hohen Werten beim lokalen Engagement innerhalb der eigenen ethnischen Community umfasst das Bonding von Sozialkapital mit 25 bis 33 Prozent des gesamten lokalen Engagements nur eine Minderheit des lokalen

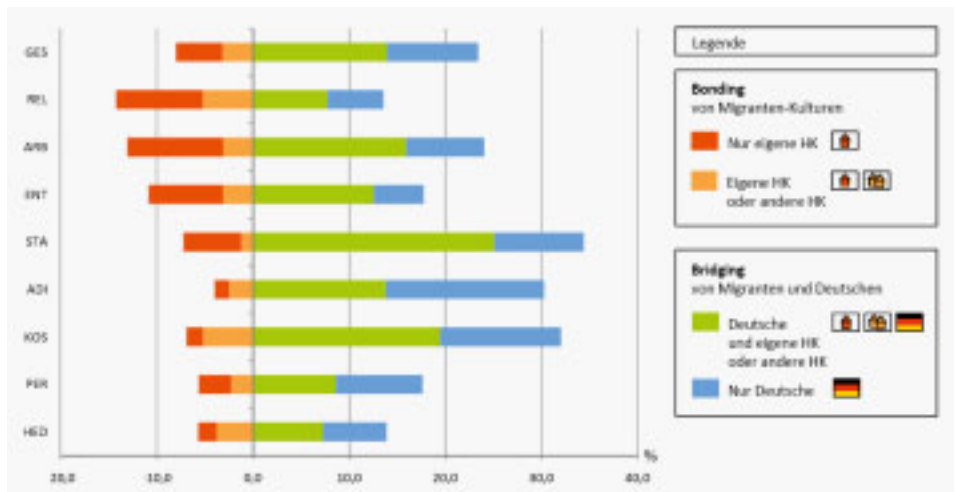


Abb. 7: Migranten-Milieus und lokales Engagement nach Ethnie

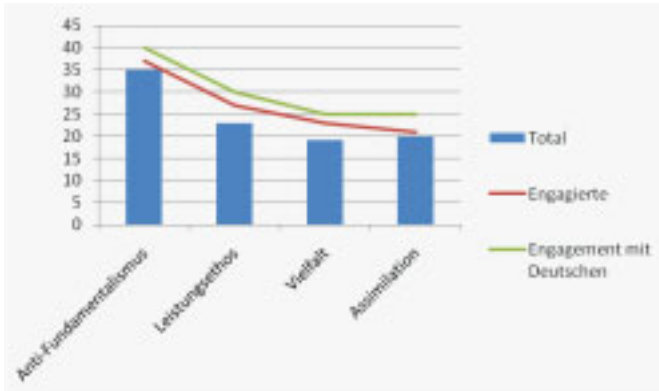


Abb. 8: Engagement und starke Zustimmung zu Werte-Dimensionen (Top-Box einer 4er-Skala)

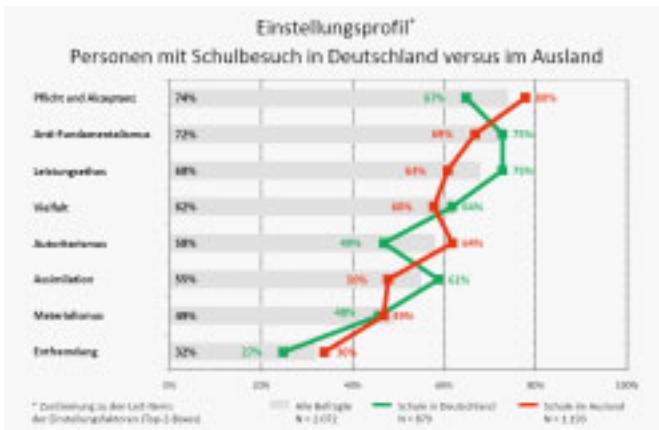


Abb. 9: Einstellungsprofile von Personen mit Schulbesuch in Deutschland und im Ausland

Engagements. Der Großteil des lokalen Engagements findet im Bereich des Bridging von Sozialkapital statt, also über die ethnischen Grenzen hinaus; das gilt für alle Milieus.

Eine ethnische Abschottung beim lokalen Engagement von Migranten lässt sich nach den Befunden der Studie nicht konstatieren. Entsprechende Ängste sind unbegründet. Selbst in den traditionellen Migranten-Milieus findet der Großteil des Engagements über die Grenzen der eigenen ethnischen Herkunft statt. Die lokale Partizipation von Migranten ist ein ausgewiesenes Instrument zur Förderung von interkulturellen Kontakten.

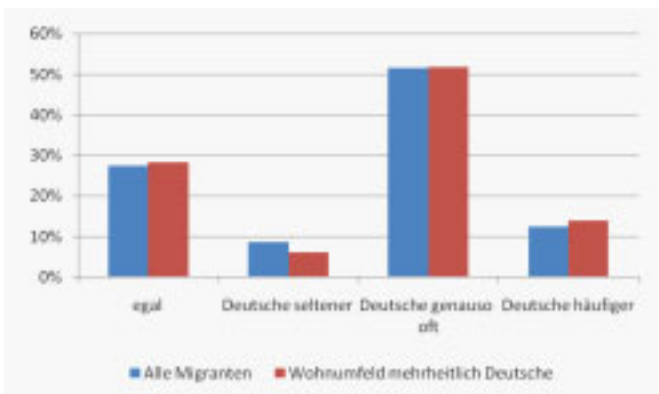


Abb. 10: Wunsch nach deutscher Nachbarschaft im Vergleich: Alle Migranten und Migranten in mehrheitlich deutsch geprägten Wohnumfeldern

Zudem gibt es einen Zusammenhang zwischen lokalem Engagement und integrativen bzw. zivilen Werteinstellungen. Wer sich engagiert, stimmt auch Einstellungs-Dimensionen wie Leistungsethos, Vielfalt oder Assimilation stärker zu. Dieser Effekt ist sogar umso stärker, wenn das lokale Engagement im Miteinander mit Einheimischen geschieht, was für den Großteil des lokalen Engagements von Migranten auch zutreffend ist.

Wie beim lokalen Engagement lässt sich auch bei der Teilhabe an Bildung ein kultureller Integrations-Effekt feststellen. Bildung ist damit nicht nur ein Element der Integration in Bildungssystem und Arbeitsmarkt. Der Schulbesuch in Deutschland geht auch mit einem Push von an Zivilität, Gleichberechtigung und Leistungswillen orientierten Grundeinstellungen einher. Wer in Deutschland zur Schule gegangen ist, stimmt solchen Wertedimensionen auch in höherem Maße zu. Daher spielen Schulen ebenso unter dem Aspekt einer zivilgesellschaftlichen Integration eine bedeutende Rolle. Das Vorhandensein einer leistungsfähigen Bildungs-Infrastruktur ist auf Quartiersebene auch ein Motor für eine gelingende zivilgesellschaftliche Integration von Migranten.

Die Debatte um gewollte und ungewollte Segregation geht an den Lebenswelten der Migranten vorbei

Die Debatte um die Segregation von Migranten dreht sich in erster Linie um die Frage nach gewollter und ungewollter Segregation. An der Lebenswelt der Migranten geht diese Debatte allerdings vorbei. 52 Prozent leben in mehrheitlich deutschen Nachbarschaften. 32 Prozent in mehrheitlich nichtdeutschen Nachbarschaften. Mit dieser Situation ist die Mehrheit aller Migranten mit über 50 Prozent bis zu über 80 Prozent zufrieden, jedem Fünften ist die Frage gleichgültig, nur eine Minderheit präferiert eine andere ethnische Nachbarschaftsstruktur. Ohnehin: Bei der Wohnungswahl und den Umzugsmotiven rangiert die Frage nach der ethnischen Struktur des Wohnumfeldes auf weit abgeschlagenen Plätzen.

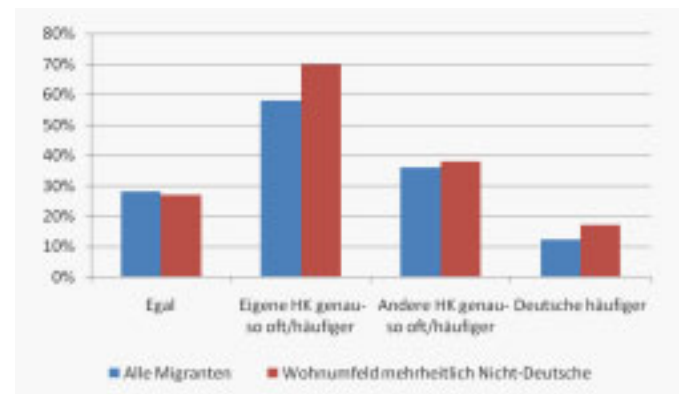


Abb. 11: Nachbarschaft-Präferenzen im Vergleich: Alle Migranten und Migranten in mehrheitlich nichtdeutsch geprägten Wohnumfeldern

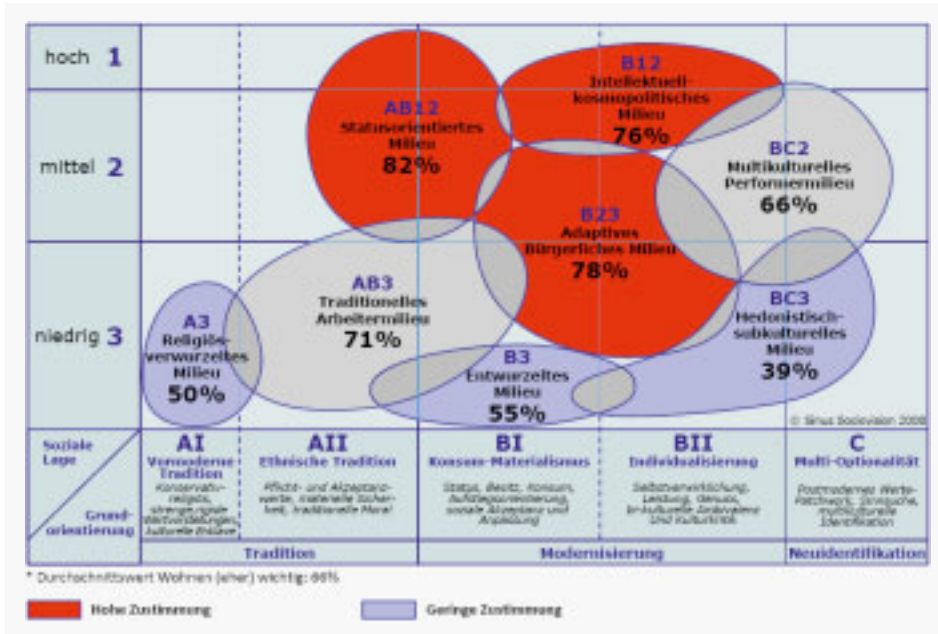


Abb. 12: Migranten-Milieus und Zustimmung: Wohnen (eher) wichtig

Diejenigen Milieus, die heute bereits in mehrheitlich ethnisch geprägten Nachbarschaften wohnen, sind also keinesfalls „abgedrängt“. In weiten Teilen entspricht dies ihren eigenen Präferenzen. Die Frage nach der ethnischen Struktur des Wohnumfeldes ist bei der Frage der Integration von Migranten weniger kontrovers als oftmals diskutiert. Tatsächlich: Die Behinderung oder Beförderung der residenziellen Segregation ist nicht das Mittel der Integrationspolitik. Hier sind Bildungs- und Engagementpolitik die wahren Treiber.

Festhalten lässt sich zudem, dass Migranten in mehrheitlich nichtdeutschen Nachbarschaften eine höhere Präferenz für solche ethnischen Wohnumfelder zeigen. Je homogener das Umfeld, desto höher auch die entsprechende Präferenz. Heterogene Nachbarschaften gehen mit entsprechend erhöhter Präferenz für gemischt ethnische Wohnumfelder einher.

Wohnen steht bei Migranten in einem anderen Kontext

Die Wohnsituation der Migranten unterscheidet sich deutlich von der Mehrheitsbevölkerung. Sie wohnen unter vergleichsweise schlechteren Bedingungen. Was sind die Gründe? Die Studie kommt zu dem Befund, dass dies vor allem daran liegt, dass Migranten dem Wohnen eine geringere Bedeutung beimessen, als das bei der Mehrheitsbevölkerung der

Fall ist. Die qualitative Unterversorgung, die wir auf dem Wohnungsmarkt für Migranten feststellen können, ist weniger das Resultat aktiver Diskriminierung. Für Migranten spielt dieser Konsumbereich einfach eine geringere Rolle.

Migranten leben in kleineren Wohnungen, öfter im Geschossbau und öfter in der Innenstadt. Die Wohnqualität wird zudem von 22 Prozent als einfach oder sanierungsbedürftig beschrieben. Einige, wenn auch mit unter zehn Prozent nur wenige, äußern auch offen, dass sie sich am Wohnungsmarkt durch ihre ethnische Herkunft diskriminiert fühlen. Migranten wohnen unter vergleichsweise schlechteren Bedingungen.

Für die statusschwachen Milieus ist der Zugang zum Wohnungsmarkt mit ganz eigenen Hürden versehen. Sie empfinden den Wohnungsmarkt deutlich mehr als andere als intransparent. Bei der Wohnungssuche werden zudem die informellen Zugangswege stärker genutzt. Dies verstärkt sicherlich die „Abdrängung nach unten“ am Markt. Auch die ethnische Diskriminierung wird mehr als doppelt so häufig erlebt als in den anderen Migranten-Milieus.

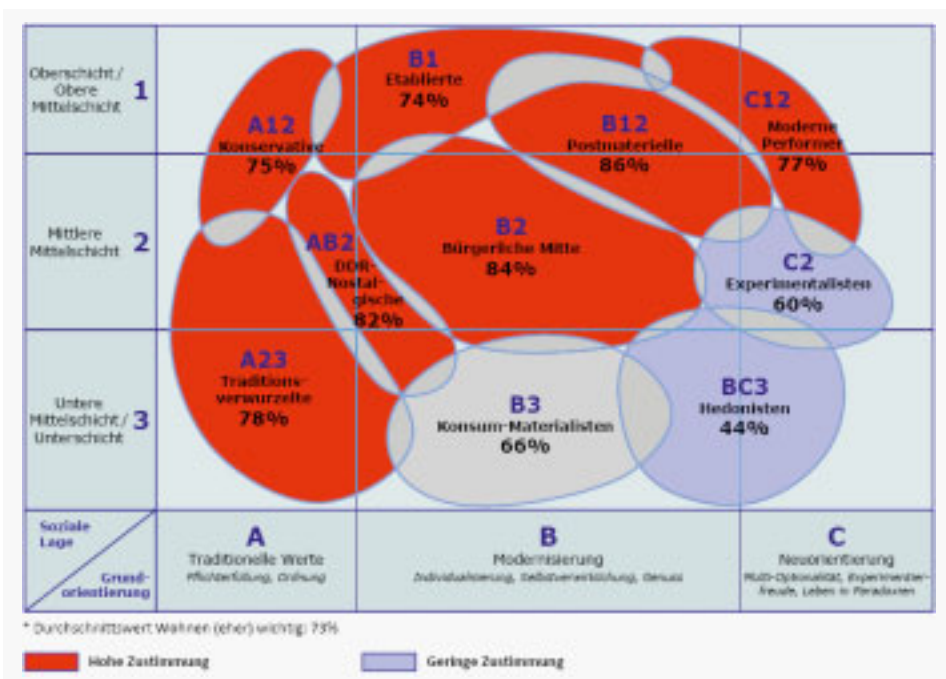


Abb. 13: Die bundesdeutschen Milieus und Zustimmung: Wohnen (eher) wichtig

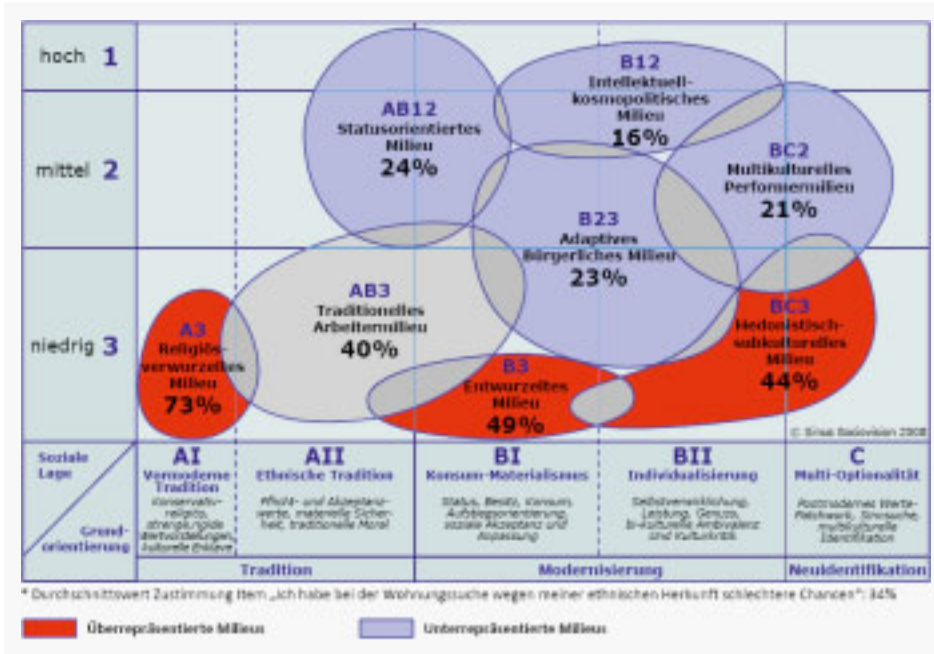


Abb. 14: Gefühl der ethnischen Diskriminierung bei der Wohnungssuche

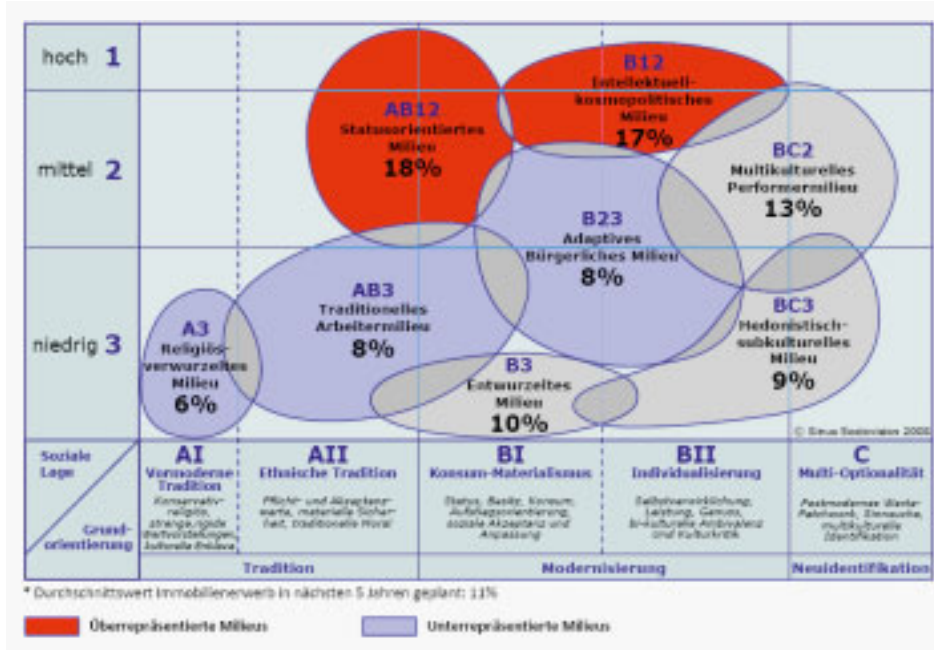


Abb. 15: Absicht des Wohneigentums erwerbs innerhalb von fünf Jahren, nach Milieus, Anteile in Prozent

Trend: Migranten werden am Wohnungsmarkt aufholen!

Insbesondere die einkommensstarken Segmente der Migranten werden in Zukunft auf dem Wohnungsmarkt aufholen. Vor allem hier ist im Vergleich zur Mehrheitsbevölkerung ein deutliches Maß an qualitativer Unterversorgung festzustellen.

Aufforderung: Migranten als Partner der Integrationsforschung begreifen

Die Studie Migranten-Milieus ist als Multi-Client-Studie Ergebnis einer Kooperation zwischen dem vhw, dem Institut Sinus

Sociovision und Kooperationspartnern aus den Bereichen Medien, Verbänden und Politik. Wir begreifen die bis dato durchgeführte Forschung zunächst als ersten Schritt, der das Verstehen zwischen Migranten und Mehrheitsgesellschaft fördert. Bislang sind Migranten und ihre Organisationen allerdings noch nicht selbst an dieser Forschung beteiligt worden.

Die Publikation der Studienergebnisse ist ein erster Schritt über die Phase der Bestandsaufnahme hinaus in die Phase der Interaktion. Ziel ist es, die Befunde der Studie Migranten-Milieus auch und besonders Migranten und Vertretern von Migranten-Organisationen zukommen zu lassen, u. a. über diese Publikation. Allen interessierten Migranten und Migranten-Organisationen bietet sich der vhw in diesem Zusammenhang als Ansprechpartner an. Perspektivisch geht es darum, weitere Forschungen zum Thema Migration und Stadtgesellschaft in Kooperation mit Migranten und Migranten-Organisationen anzugehen.

Sebastian Beck

Wiss. Referent, vhw e.V., Berlin

Quellen:

Statistisches Bundesamt (2007): Fachserie 1 Reihe 2.2: Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Ergebnisse des Mikrozensus 2005, Wiesbaden.

Forschungsverbund Stadt 2030:

DifU (2003): Medieninformation. Die Städte im Jahr 2030. Resümee des Forschungsverbundes „Stadt 2030“, Berlin, 24. September 2003.

DifU (Hg.) (2005): Zukunft von Stadt und Region 1: Integration und Ausgrenzung in der Stadtgesellschaft. Beiträge zum Forschungsverbund „Stadt 2030“, Wiesbaden.

Beck, Sebastian (2008): Lebenswelten von Migranten – Repräsentative Ergebnisse zur Studie Migranten-Milieus, in: vhw Forum Wohneigentum, Ausgabe 6/2008.

Beck, Sebastian (2008): Migranten-Milieus und lokales Engagement – Status quo und Potenziale, in: vhw Forum Wohneigentum, Ausgabe 6/2008.

Hallenberg, Bernd (2008): Wohnsituation und Wohnwünsche von Migranten – Weitere Ergebnisse der quantitativen Migrantenstudie, in: vhw Forum Wohneigentum, Ausgabe 6/2008.